

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruhe

Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung

1715 - 1830

Weech, Friedrich

Karlsruhe, 1895

Gemeindebehörden und Einwohner. Handel und Wandel

[urn:nbn:de:bsz:31-17279](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-17279)

schutzzgeld auf die Bauschsumme von 700 Gulden fest. Eine weitere Verfügung wandte sich gegen den wucherischen Geschäftsbetrieb der Juden.

Dies waren die Grundlagen, auf denen sich fortan bis zu der Zeit, da eine andere Auffassung von der Stellung der Gemeinden im Staatsleben herrschend wurde, die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse Karlsruhes entwickelten.

Gemeindebehörden und Einwohner. Handel und Wandel.

An der Spitze der Gemeindeverwaltung standen während der Regierung Karl Friedrichs als Bürgermeister Joh. E. Kaufmann, Joh. Christian Maschenbauer, Johann Kornel Roman, Joh. Sebold Kreglinger, der Stadtbaumeister Fink, Joh. Christ. Schulz, die Stadtbaumeister Hennig und Frohmann, Gabriel Bauer, Christian Griesbach. Den Bürgermeistern zur Seite standen 6 und später 12 Stadträte, die seit 1760 den Titel Senatoren führten.

Erhebliche Veränderungen gingen weder in der Zahl noch in den Eigenschaften der Einwohner in den nächsten Jahrzehnten vor sich. Die Vermehrung der Einwohnerzahl fand nur in einer sehr mäßigen Progression statt, der Zuzug von auswärts, namentlich aus den benachbarten schwäbischen Landesteilen hielt sich in sehr engen Grenzen.

Die Einwohnerzahl, welche im Jahre 1719 sich auf rund 2000 belaufen hatte, stieg in den nächsten 50 Jahren nur um 1000 und betrug auch am Schlusse der ungewöhnlich langen Regierung des Markgrafen Karl Friedrich nicht mehr als 7000. Gegen vermögenslose Einwanderer, die keinerlei Bürgerschaft für den Besitz auch nur der nötigsten Subsistenzmittel boten, mußte zu verschiedenen Malen mit strengen Maßregeln eingeschritten werden.

Der Gewerbebetrieb wie auch der Handel bewegte sich nach wie vor auf dem beschränktesten Gebiete und hatte fast ausschließlich die Befriedigung der sehr mäßigen Bedürfnisse der mittleren und unteren Klassen der Einwohnerschaft im Auge. Feinere Waren, namentlich die Luxusartikel, welche die Angehörigen der höheren Stände bedurften, wurden von auswärts, namentlich aus Straßburg bezogen.

Übrigens war auch der Haushalt des Adels und der höheren Beamten von jenem der Bürger nur wenig verschieden. Die Bescheidenheit der Ansprüche entsprach dem durchschnittlich sehr niederen Maße des Wohlstandes. Die Schilderung der Wohnräume eines fürstlichen Hofrates, der neben seiner Besoldung das für die damaligen Verhältnisse nicht unbedeutende Vermögen von 30 000 Gulden besaß, aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verrät uns, daß die Wände der Zimmer, wenn sie nicht den Kalkanstrich oder eine einfache Erdfarbe zeigten, von einer groben Tapete oder einer in Ölfarbe bemalten Wachseleinwand bedeckt waren, die mehrere Generationen überdauern konnte. Eine Kommode mit eingelegter Arbeit und mit hohem Aufsatz war die vornehmste Zierde des Wohnzimmers, dessen übriges Mobiliar ein mit Oelfarbe angestrichener Schrank, ein einfacher Tisch, einige Stühle mit Sitzen von Strohgeflecht und ein paar Holzbänke bildeten. Das Kanapee und die Sessel mit Sitzen, die von spanischem Rohr geflochten waren, in der „guten Stube“ wurden nur bei den Wohlhabendsten durch ein gepolstertes, mit Tuch oder Seidenstoff überzogenes Sopha ersetzt. Ein schmaler Spiegel an der Wand, Vorhänge von Leinwand oder Plüsch, ein paar silberne Leuchter und eine Uhr mit metallener Gehäuse und verziertem Zifferblatt bildeten den Schmuck des Prunkzimmers, dessen Boden gebohnt war, während man den Boden des Wohnzimmers mit weißem Sande bestreute, der den Schmutz aufnahm und wöchentlich einmal erneuert wurde. Hinter dem Ofen pflegte auch in der Wohnung der Reicherer das Esstisch zu stehen. Das Tischgeschirr bestand aus Zinn, silberne Löffel waren ein Luxus, den sich nur das Familienoberhaupt und dessen Gattin gestatteten. Den Kindern wurde auf grobem irdenen Geschirr das Essen gereicht. Nur ganz wenige Häuser in Karlsruhe dürften damals in ihrer Einrichtung von dieser Beschreibung abweichend ausgestattet gewesen sein. Denn auch unter den am Hofe und in den ersten Staatsämtern angestellten Adelligen erfreuten sich die wenigsten erheblicheren Wohlstandes. Die Mehrzahl war auf die Bezüge, die aus der fürstlichen Kasse flossen, angewiesen.

Neben den Kaufläden, die in ihrer bescheidenen Ausstattung dem Haushalt der Einwohnerschaft das Nützigste lieferten, und den wöchentlich dreimal abgehaltenen Märkten, die von der Landbevölkerung der Umgegend mit Lebensmitteln versehen wurden, fand die Karlsruher

Hausfrau Gelegenheit auf zwei Jahrmärkten, die mit der Zeit durch einen dritten vermehrt und erst um die Wende des Jahrhunderts in zwei „Messen“ von achttägiger Dauer umgewandelt wurden, ihre Einkäufe zu machen. Die konservative Tendenz, die sich in der Erhaltung dieser — nun allerdings hinsichtlich der Verkaufsgegenstände sehr erweiterten — Einrichtung bis in unsere Zeit als mächtig erweist, zeigt sich auch darin, daß, wie heute, auch schon vor 100 Jahren die „Messien“ am ersten Montag der Monate Juni und November begannen.

Der Verfasser einer schon erwähnten, aus dem Beginne der 1790er Jahre stammenden Beschreibung Karlsruhes teilt mit, daß er keine einzige Manufaktur, sie sei in welcher Art sie wolle, nennen könne, denn hierin stehe Karlsruhe fast allen übrigen badischen Städten nach.

Besser sah es schon mit den Fabriken aus. Ungefähr seit zehn Jahren bestand eine Tabakfabrik, die auch außerhalb Landes ansehnliche Geschäfte machte, vielen Arbeitern Unterhalt gab und schon eine namhafte Summe in's Land zog und in Umlauf brachte. Die Inhaber derselben, die Herren Keuther und Griesbach, hatten auch seit einigen Jahren in dem Dorfe Rüppurr, wo auch die Tabaksmühle war, eine englische Lederfabrik begründet. Außerdem gab es eine Lichterfabrik. Die auf Veranlassung der Markgräfin errichteten Anstalten zur Erziehung der Seidenwürmer waren bald wieder aufgegeben worden. Auch große Materialwaren-Handlungen waren damals nicht zu finden. Der Handel mit Schnittwaren befand sich ganz in den Händen der Juden. Der Beobachter, dem wir diese Mitteilungen verdanken, hob rühmend hervor, daß man in Karlsruhe von den beschwerlichen und drückenden „geschlossenen“ Zünften oder Innungen nichts wisse, weil der Markgraf ein Feind allen Zwanges in den Gewerben sei. Es herrsche hierin eine volle Freiheit und jeder dürfe arbeiten, was er arbeiten könne. Man finde z. B. in Karlsruhe einen Sattler, der außer den Gesellen seines Handwerks noch Stellmacher- und Eisenschmiedegesellen u. s. w. halte, um ganz vollständige Wagen in seiner Werkstatt verfertigen zu können.

Der Gesundheitszustand der Residenzstadt, durch ihre regelmäßige Bauart und verhältnismäßig breiten Straßen, wie durch die Nähe großer Waldungen begünstigt, war durchweg ein guter. Als bei Vermehrung der Einwohnerzahl das Bedürfnis nach einer reichlicheren

Wasserversorgung sich dringender geltend machte, wurde in der Lammstraße ein Brunnenhaus mit einem Sammelbecken erbaut, welches die fließenden und Spring-Brunnen der Stadt speiste. Nur allmählich gelang es, durch Polizeivorschriften den Straßen den vorwiegend ländlichen Charakter zu nehmen, Reinhaltung der Straßen von Hausabfällen, Entfernung von Dünger, Koth und Schutt zu erreichen. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß auch in Karlsruhe, wie noch heute in unseren Landstädten, mit den bürgerlichen Gewerben ein kleiner landwirtschaftlicher Betrieb vielfach verbunden war. Für Kranke, die nicht in ihren Wohnungen ausreichende Pflege finden konnten, insbesondere für das Gesinde und zugewanderte Leute, war nur sehr ungenügend gesorgt. Ein kleines Haus mit wenigen Kammern, von denen noch dazu die meisten für Militärpersonen vorbehalten waren, nahm die Erkrankten auf, erst gegen Ende der 1780er Jahre wurde ein eigens für die Krankenpflege erbautes Spital eröffnet, das — wie ein Reiseschriftsteller im Jahre 1794 schreibt — seinem Stifter, dem Hofrat Schweikard, Ehre machte. „Durchaus herrschen darin Ordnung, Reinlichkeit und Sorgfalt.“

Die in der Markgrafschaft allgemein vorgeschriebene Feuerordnung, welche die Gemeinden zur Haltung von Feuerpritzen, die Hauseigentümer zur Anschaffung von Feuereimern anhielt und alle Bürger zur Mitwirkung bei den Löscharbeiten verpflichtete, galt auch in diesem Zeitabschnitt in Karlsruhe, wurde aber durch besondere Bestimmungen, wie es auch in den anderen Städten der Fall war, noch ergänzt und erweitert. Eine staatliche Brandversicherung wurde erst 1758 eingeführt.

Kirche, Schule und geistiges Leben.

Für den Gottesdienst der Einwohner Karlsruhes reichten die in den ersten Jahren des Bestehens der Stadt errichteten Kirchen auch noch während des größten Theiles der Regierungszeit Karl Friedrichs aus. Erst im Beginne unseres Jahrhunderts, in den letzten Regierungsjahren dieses Fürsten, wurde den Katholiken eine Kirche erbaut und zum Bau einer neuen Stadtkirche für die Lutheraner der Grundstein gelegt.

Der Stadterweiterung mußten die Friedhöfe nach und nach